

Bundesbern : eidg. Ohrfeigenverbot

Autor(en): **Schäfli, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **141 (2015)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-952441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eidg. Ohrfeigenverbot

Im Nationalrat will ein Vorstoss der SP die körperliche Bestrafung verbieten. Soll das Volk seinen Vertretern an Abstimmungssonntagen keine Ohrfeigen mehr verpassen dürfen?

40 Prozent aller Kinder werden körperlich bestraft. Wer schon einmal an der Migros-Kasse das Drama des quengelnden Goofs miterlebt hat, wünschte sich, es wären 100 Prozent. Doch Eltern wissen oft nicht, wie sie zuschlagen sollen, um einen Kampf rasch zu beenden. Manche Elternteile haben schlicht Angst davor, dass das Kind zurückschlägt. Mit der Streichung des Züchtigungsrechts aus dem Zivilgesetzbuch 1978 haben die Erziehenden viel an elterlicher Gewalt eingebüsst. Nun soll dem Volk auch noch das Recht der politischen Ohrfeige entzogen werden, von der an Abstimmungen stets die Rede ist: «schallende Ohrfeige für Doris» oder «eine Watsche für Ueli» – damit soll nun Schluss sein, wenn es nach der SP geht, die in letzter Zeit die meisten Ohrfeigen kassiert hat.

Ein Politiker, der seinen Namen nicht in diesem Bericht lesen will, erklärt, er fühle sich durch die Ohrfeigen des Volkes «gedemütigt, entwürdigt, herabgesetzt». Die Ohrfeige ist eine Form der Kommunikation. Das Stimmvolk teilt aus, der Volksvertreter muss einstecken – und soll dabei etwas lernen. Nach bisheriger Rechtsprechung ist die Ohrfeige okay, wenn sie ein «gewisses von der Gesellschaft akzeptiertes Mass nicht überschreitet». Mit anderen Worten: ist die Mehrheit dafür, dass Bersert eine Ohrfeige erhält, dann konnte er sich bisher auch auf juristischem Wege nicht gegen die Hand der Demokratie wehren. Denn die Ohrfeige ist nicht gesetzlich geregelt, ebenso wenig wie der Arschtritt, der im Wahlherbst droht. So richtig Fuditätsch, wenn ein Politiker ein Geschäft verbockt hat, wäre künftig nicht mehr erlaubt. Selbst der sogenannte «Wink mit dem Zaunpfahl», die Prognose einer Wahlniederlage, würde neu als tätliche Bedrohung gelten. Dabei sagen viele Politiker bei Fehlverhalten gleich selbst »Ich könnte mich ohrfeigen – um dem Volk zuvorkommen.«

Das SP-Anliegen dürfte im Parlament einen schweren Stand haben. Mehrere Versuche, Politiker per Gesetz zu schützen, sind in den letzten Jahren gescheitert. Denn man will die Erziehungsberechtigten, in diesem Fall den Souverän, nicht kriminalisieren. Es droht eine Ohrfeige an die SP.

Mitternacht im Morgarten

Die Ignoranti

Schon wieder exklusiv im «Nebi!» Und wieder der Vorabdruck eines neuen Dan Brown! Erfolgsautor des Bestsellers «Illuminati»!

Als Professor Robert Langdon aus der Bundesratslimousine stieg, sanken seine stets blank polierten Collegen-schuhe auf moosigem Untergrund leicht ein. Er musste ein wachsendes Unbehagen nieder kämpfen. Wenn zutraf, was die Schweizer sich seit Generationen erzählten, dann lagen unter seinen Füssen die Gebeine der Gefallenen, die in ihren Rüstungen in diesem Sumpf sang- und klanglos untergegangen waren. Doch entsprang dieser Mythos der Wahrheit? Eben das sollte der fiktive Harvard-Professor herausfinden. «Professor Langdon!» Es war dieselbe Stimme, die ihn angerufen hatte. Die ihn beschworen hatte: «Wir brauchen die Hilfe des weltberühmtesten Symbologe.» Die Stimme musste einem klein gewachsenen, aber mächtigen Mann gehören. «Unser berühmtestes Grundstück ist zu einem Symbol geworden, das nur Sie entschlüsseln können.» Und damit hatte sein unbekannter Auftraggeber Langdons vollste Aufmerksamkeit.

Ein mystischer Nebel lag über der Morgarten-Wiese. Langdon konnte die Stimme, die ihn gerufen hatte, erst nicht ausmachen. Bis sich eine gedrungene Gestalt aus dem Nebel löste. Aus der Entfernung sah der Mann klein aus. Doch er wurde auch nicht grösser, als er näherkam und sich als Bundesrat Maurer vorstellte. «Danke, dass Sie gekommen sind.» Langdon liess sich diplomatischerweise nicht anmerken, dass das radebrechende Hochdeutsch ihn amüsierte. Mit einer bedeutungsvollen Geste übergab Maurer ihm eine Fotografie. Eine Luftaufnahme der Wiese. «Eine meiner neuen Champfdrohnen hat sie gemacht.» Ganz deutlich lesbar waren Buchstaben, wie ein Kornkreis in die Wiese geschnitten: «MORGARTEN FINDET STATT!» Dem weltberühmtesten Symbologe entfuhr es flüsternd: «Die Ignoranti. Sie kehren zurück.»

Allein der Anblick des Fotos jagte ihm einen Schauer über den Rücken. Ein plötzlich aufkommender Wind bauschte den Nebel auf wie gezuckerten Eisschnee, bis die Schwaden aussahen wie Meringue, jene Schweizer

Spezialität, die, wie Langdon fand, nur mit reichlich Schlagrahm geniessbar war. «Es ist ein Ambigramm», erklärte er dem staunenden Bundesrat. «Die Ignoranti verschlüsseln ihre Botschaften in symmetrischen Symbolen.» Maurer sah aus, als würde er gleich die Generalmobilmachung befehlen. Von diesem unbekanntem Feind hatte er noch nie gehört. Langdon lächelte nachsichtig. Die Ignoranti waren ein Geheimbund, dazu verschworen, historische Beweise zu ignorieren, die Schweizer Mythen entkräften, und selbst unter Folter wie Wahrheit zu leugnen. «Aber wenn es nicht MORGARTEN FINDET STATT heisst», insistierte Maurer, «was dann?» Langdon klärte ihn auf: «Um das Ambigramm lesen zu können, müssen wir erst den Code der Ignoranti haben.»

Maurer legte seine Stirn in Falten. Es waren besonders viele Falten, da seine Stirn sich über seinen ganzen Kopf zog. «Vielleicht haben wir so was gefunden», sagte er und bedeutete Langdon, ihm in den Nebel zu folgen. Maurers stechender Blick liess keinen Widerspruch zu, liess eine unerbittliche Tatkraft und Gedankenschärfe erahnen, die Langdon kaum mit dessen Äusseren in Einklang bringen konnte. Während sie tiefer ins Zwielficht eintauchten, wurden Langdon allmählich die Ausmasse dieses Platzes deutlich. Traf die Legende zu, dann starben hier Habsburger Ritter einen grausigen Tod. Zerhackt von Hellebarden, der bevorzugten Waffe der Eidgenossen. Oder von langen Lanzen aufgespiess. Wie eine Cervelat am 1. August, dachte Langdon. Ihn schauderte. Damals prägten die Schweizer den Begriff «mit gleich langen Spiessen kämpfen». Sarkastisch gemeint, da die Eidgenossen stets dafür sorgten, dass ihre Spiesse ein wenig länger waren. Maurer erreichte einen Grabungsort in der topografischen Mitte des sagenumwobenen Geländes. Es sah aus, als habe ein erdsturzartiger politischer Rechtsrutsch die Schweizer Mittelschicht freigelegt. «Hier fanden umfangreiche geowissenschaftliche Untersuchungen der Universität Zürich statt.» Aus Langdons Sicht war es nicht mehr als ein ominöses Loch im Boden. «Sie meinen, man hat einfach mal gebuddelt.» Maurer schickte sich schweigend an, die Leiter in den Untergrund herabzusteigen. Die Ausgrabungsstelle besass die Aura einer Gruft. Der Bundesrat stieg mit einer Laterne voran,